

Feature II

Die ersten Schweizer in Japan – ein Haudegen und ein Bücherwurm

Roger Mottini

Einleitung

Bevor im Jahre 1848 der Schweizer Bundesstaat aus der Taufe gehoben wurde, war die Schweiz nicht viel mehr als ein geographischer Begriff. Die Alte Eidgenossenschaft, die sich seit dem Westfälischen Frieden von 1648 definitiv aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verabschiedet hatte, war ein komplexes Gebilde vertraglicher Abmachungen und feudaler Abhängigkeiten zwischen souveränen Kleinstaaten – weder ein Staatenbund noch ein Bundesstaat. Die einzige gemeinsame Institution der Schweizer war die Tagsatzung, eine fallweise einberufene Konferenz der Kantonsabgesandten, auf welcher die Außenpolitik der Eidgenossenschaft koordiniert wurde.

Vor diesem politischen Hintergrund von der „Schweiz“ und von „Schweizern“ zu sprechen, ist in dem nachfolgend betrachteten Zeitrahmen deshalb sicher eine Vereinfachung, allerdings eine verzeihliche, wie mir scheint.

1. Die erste Japanbeschreibung in der Schweiz

In der Schweiz tauchte der Name Japan erstmals nachweislich 1522 auf. Der St. Galler Gelehrte und Bürgermeister Joachim von Watt, genannt Vadianus, (1484-1551) brachte ein bearbeitetes und kommentiertes Werk des antiken Geographen und Kosmologen Pomponius Mela heraus, das die berühmte Weltkarte des Peter Apian (1495-1552) aus Leisnig/Sachsen enthielt, auf der der japanische Archipel eingetragen und als Zipargi bezeichnet ist.¹

Im Jahre 1586 dann veröffentlichte der Luzerner Stadtschreiber Renwart Cysat (1545-1614) die wahrscheinlich erste gedruckte Japankarte in Europa, die Bestandteil eines ausführlichen Berichts über das Inselreich und seine Bewohner bildete.² Cysats Bericht erschien nur ein Jahr, nachdem eine von den Jesuiten

¹ Pomponius Mela, *De orbis situ libri tres, ... una cum commentariis Ioachimi Vadiani...*, Basel 1522.

² Croissant (Hg.), *Begleitband* (1993) S. 218f.

arrangierte Gesandtschaft, bestehend aus vier jungen japanischen Konvertiten, von Papst Gregor XII in Rom empfangen worden war. Ein von früheren Japanberichten bereits neugierig gemachtes europäisches Publikum hatte der Delegation offenbar einen begeisterten Empfang bereitet, wie aus zeitgenössischen Schilderungen hervorgeht.³ Cysat, ganz ein Mensch der Renaissance, war universal gebildet und soll acht Sprachen beherrscht haben.⁴ Cysats Werk erlebte noch im Jahr seines Erscheinens eine zweite und im Jahre 1592 gar eine dritte Auflage.

Der Luzerner charakterisierte darin die Japaner als ein lernbegieriges, gelehriges und scharfsinniges Volk. Er wusste auch zu berichten, dass es in Japan sechs Hochschulen gab und dass der Buchdruck dort schon vor Europa bekannt gewesen sei. An Tugend und Frömmigkeit, so der Schweizer, überträfen die Japaner alle anderen „neugefundenen“ Nationen. Cysat, als Luzerner ganz der katholischen Sache verpflichtet, sah die jesuitischen Bekehrungserfolge in Japan als einen Beweis für die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes angesichts des für ihn beunruhigenden Vormarsches der Reformation in Europa:

„[...] derselbig Vatter aller Barmherzigkeit über alle menschliche Hoffnung mit diser seltzamen Bekehrung/den grossen jämmerlichen Abfall so in unserem Europa von dem waren seligmachenden Glauben leyder geschehen/wunderbarlicher weiss ersetzt und erstattet [...]“⁵

Leider blieb das Werk des Luzerner Stadtschreibers isoliert und eine eigentliche Schweizer Japanliteratur oder Japanwissenschaft entwickelte sich in der Folge daraus nicht.

2. Ein Schweizer Haudegen in Nagasaki

Eine erstaunliche Entdeckung im Jahre 1865 auf dem Dachboden eines alten Hauses in Bulle (Kanton Fribourg) führte auf die Fährte des wahrscheinlich ersten Schweizer in Japan, und dies bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts! Bei der eingangs erwähnten Entdeckung handelt es sich um die handgeschriebene Autobiographie eines Schweizer, der um das Ende des 16. Jahrhunderts in der Nähe von Lausanne (Kanton Waadt) das Licht der Welt erblickt haben musste. Die Aufzeichnungen enden mit seiner Rückkehr aus

³ Analog zur europäischen Japanbegeisterung im Gefolge eines Besuches japanischer Konvertiten beim Papst, setzte nach deren Rückkehr im Jahre 1590 ein wahrer „Nanban ('Südbarbaren') - Boom“ in Japan ein. Europäische Mode, Umgangsformen, Essgewohnheiten, ja selbst christliche Kultgegenstände wurden von den Japanern enthusiastisch aufgenommen und imitiert. Vgl. dazu: Sakamoto (1993), S. 58ff.

⁴ Immoos (1964), S.115-129.

⁵ Kapitza Bd.1 (1990), S. 175.

Asien im Jahre 1627, die genauen Lebensdaten sind nicht bekannt; sein Name war Elie (oder Héli) Ripon.⁶

Bei aller gebotenen Skepsis im Umgang mit schriftlichen Quellen erscheint die Tatsache, dass der erste Schweizer bereits im 17. Jahrhundert japanischen Boden betreten haben soll, im Lichte der damaligen Umstände allerdings durchaus plausibel.

Mit der unter dem Tokugawa-Shogunat praktizierten Abschottungspolitik wurde nebst chinesischen Kaufleuten nur der nicht missionierenden, holländischen Ostindiengesellschaft (VOC) gestattet, von Deshima, einer künstlichen Insel im Hafen von Nagasaki aus, Japans Handelswünsche zu befriedigen. Die unter eigentlichen Quarantänebedingungen operierenden Holländer bildeten so mehr als zweihundert Jahre lang Japans Tor, oder vielmehr Türchen, zur Welt.

Die an chronischer Personalknappheit leidende VOC war gezwungen, für die Aufrechterhaltung ihres weitläufigen Handelsimperiums in Ostasien auch ausländische Spezialisten anzuheuern, und so bot sich natürlich auch Schweizern die Möglichkeit, nach Asien zu gelangen. Bei den Spezialisten aus dem Gebiet der heutigen Schweiz handelte es sich über Jahrhunderte vor allem um eine Art: Söldner.

Aufgrund mangelnder Statistiken schwer zu belegen, liegen die Schätzungen über die Zahl der vom Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in fremden Kriegsdiensten stehenden Schweizer bei deutlich über einer Million.⁷ Der Dienst in fremden Heeren war über Jahrhunderte für viele Schweizer die einzige Möglichkeit, der Armut daheim zu entfliehen und die weite Welt kennen zu lernen. Der oben erwähnte Elie/Héli Ripon wird in den Büchern der Holländischen Ostindiengesellschaft (VOC) mehrfach aufgeführt und erreichte schließlich den Rang eines Hauptmanns. Bei der VOC konnten nur die Fähigsten einen Offiziersgrad erlangen, wie Ripon in seinen Aufzeichnungen betonte.⁸ Er erwähnt auch zumindest drei weitere Schweizer Landsleute in den Diensten der Gesellschaft, nämlich aus Basel, Zürich und Lausanne. Es geht aus dem Bericht jedoch nicht hervor, ob sie gemeinsam nach Batavia gekommen waren.

Über die eigene Herkunft äußert sich Ripon kaum, die noch vorhandenen 370 Seiten seiner Aufzeichnungen befassen sich vor allem mit seinen Abenteuern in Asien. Nebst den Schilderungen eines Abstechers nach Japan ist darin auch die Rede von einem Besuch der Großen Mauer in China, und auch eine Reise nach Mekka, als frommer islamischer Pilger verkleidet, wird in der Schrift erwähnt.⁹ Mit Bewunderung und Erstaunen schildert der junge Schweizer Abenteurer den

⁶ Phillippe Dallais in: Mottini (Hg.) 2006, S. 57f.

⁷ Fuhrer, Eyer, S. 184.

⁸ Ripon, S. 10.

⁹ Ripon, S. 22.

kulturellen und materiellen Reichtum des Reiches der Mitte sowie dessen hohen Organisationsgrad. Seine Lebenserinnerungen beginnen mit seiner Tätigkeit als Walfänger vor Grönland im Jahre 1617, er dürfte damals in der Blüte seiner Jahre gestanden haben. Im Jahre 1618 dann verließ er Europa, nachdem er von der VOC angeheuert worden war, und erreichte am 4 November desselben Jahres Batavia, das Zentrum des holländischen Handelsimperiums in Asien. Im Jahre 1623 besuchte er die holländische Faktorei in Nagasaki und soll sich dort knapp drei Wochen lang aufgehalten haben.

In den noch erhaltenen Seiten seiner Erinnerungen äußert sich ein lebensvoller, rauher und auch etwas großspuriger Charakter. Der Stil seiner Schilderungen ist lebhaft, ungekünstelt und in einer sehr direkten Sprache gehalten – kein Zweifel, hier äußert sich ein ganzer Kerl, der viel gesehen hat und mit dem nicht zu spaßen war. Die Themen, die ihn vor allem interessierten, waren nicht akademisch-abstrakter Natur, sie hatten mehr mit den Freuden des täglichen Lebens zu tun und standen immer auch im Zusammenhang mit seiner Arbeit. Hauptmann Ripon macht aus seiner professionellen Haltung als Kriegsmann keinen Hehl, nach eigenem Bekunden fühlte er sich bei seinen Männern im Kampfe immer wohler als in Gesellschaft schöner Frauen, seine Haltung ist eindeutig: „J' aime mieux la guerre que la paix.“¹⁰ (Ich liebe den Krieg mehr als den Frieden).

Ripons Aufzeichnungen lassen nicht den geringsten Zweifel daran, was seine eigentliche Aufgabe war – der unzimperliche Schweizer wurde von den Holländern als Spezialist fürs Grobe eingesetzt, in heutiger Militärterminologie könnte man seine Tätigkeit am ehesten mit dem Begriff 'counterinsurgency warfare' (Guerillakampf und -bekämpfung) bezeichnen. Wenn es um ihr Handelsmonopol ging, kannten auch die Holländer kein Erbarmen, und es war ein Kampf ohne Regeln und Rücksichten. Ripon und seine Männer gingen im Auftrage der Holländer gnadenlos gegen deren zahlreiche Konkurrenten vor, die Liste war lang: Spanier, Portugiesen, Engländer, Chinesen und einheimische Javaner. Wer immer dem Handelsmonopol der VOC im Wege stand, musste mit dem Schlimmsten rechnen. Ripon sparte nicht mit blutigen Details verschiedener Angriffe und Zweikämpfe bei Macao sowie an verschiedenen Orten in Südchina und auf den Pescadores Inseln.¹¹

Sein Operationsgebiet war weitläufig, es reichte vom heutigen Indonesien und der Insel Hainan über Macao, den südlichen Teil der chinesische Küste bis nach Taiwan. Wo immer Ripon und seine Mannen Konkurrenten der Holländer aufspürten, wurden sie bekämpft.

¹⁰ Ripon, S. 10.

¹¹ Ripon, S. 89f, 98, 102.

Das Repertoire von Hauptmann Ripons Truppe reichte von Piraterie, Plünderungen und Massakern bis hin zum Kannibalismus. Seinen Angaben zufolge soll sich die Bezahlung und Belohnung seiner Söldnertruppe dabei nicht selten nach der Anzahl an abgetrennten Köpfen bzw. Ohren der getöteten Gegner bemessen haben.¹²

Am 27. Juli 1623 geht Ripon an Bord eines holländischen Schiffes, das mit einer Ladung Rohseide für Japan unterwegs ist: „[...] le navire Espérance [...] est parti de Piscadore pour aller au Japon chargé de soie crue pour trafiquer en Japon.“

In Japan soll er nach eigenen Angaben zwei Städte besucht haben: Languesaqui und Corsac. Die erste ist unschwer als Nagasaki identifizierbar, während es sich bei der zweiten wahrscheinlich um Osaka gehandelt hat; dies kann aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit angenommen sowie aus seiner Aussage geschlossen werden, dort einen großartigen Palast gesehen zu haben: „Le palais du roi est magnifique, couvert la plus grande part de cuivre et plomb.“ (Der Palast des Königs ist großartig und größtenteils mit Kupfer und Blei gedeckt).¹³ Es ist durchaus möglich, dass es sich bei dem besagten Palast um das Schloss von Osaka gehandelt haben könnte.

In seinen Schilderungen von Japan zeichnet Ripon das Bild eines wohlhabenden, geordneten Landes, reich an Silber und anderen Metallen, in dem Handwerk und Metallbearbeitung Europa nicht nur in nichts nachstünden, sondern auch Dinge von einer Qualität produziert würden, wie sie in Europa nicht zu finden seien. Angetan ist der Hauptmann auch von den schönen Kanonen in großer Anzahl, die er offenbar zu Gesicht bekommen hat, und es gefällt ihm außerdem, dass in Japan ein sehr gutes „Bier“ zu einer reichhaltigen Küche ausgeschenkt wird, was ihn offenbar für den eher mäßig bekömmlichen „Wein“ entschädigt. Ebenfalls erwähnenswert erschien dem Kriegsmann der niedrige Preis für die Dienste der Prostituierten.¹⁴ Zur Religion der Japaner weiß der Schweizer nicht viel zu sagen, außer:

„Pour leur doctrine et croyance, je ne sais quelle doctrine ils ont, sinon ainsi que j'ai reconnu presque de même que les Chinois à cause que le Japon au temps jadis était sous le royaume de la Chine à cause que le Japon, mais le gouverneur que le roi de la Chine avait mis en Japon, voyant qu'il était grand et commode, et qu'il était meilleur soldat que les Chinois, se fit maître des îles; aussi les Chinois ne les ont jamais depuis aimés: car eux à présent quand ils peuvent attraper

¹² Ripon, S. 15, 16.

¹³ Ripon, S. 101.

¹⁴ Ripon, S. 101.

*des Japans, ils les font mourir de la plus cruelle mort qu'ils se peuvent imaginer [...].*¹⁵

(Was ihren Glauben angeht, so kann ich nicht sagen, welcher Religion sie angehören, aber ich nehme an, dass es dieselbe wie bei den Chinesen ist, denn Japan war einst Teil des chinesischen Reiches, aber der Gouverneur, den der König von China nach Japan sandte, hat sich zum Herrscher der Inseln aufgeschwungen als er sah, dass Japan groß und angenehm und seine Soldaten besser als die Chinesen waren; seither haben die Chinesen sie gehasst, und wenn sie Japaner gefangen nehmen, töten sie diese auf die grausamsten Arten, die sie sich vorstellen können).

Mit solch eher abstrakten Fragen hielt sich der Schweizer Japanbesucher jedoch nicht lange auf. Wofür sich der Berufssoldat Ripon vor allem interessierte, das waren natürlich die Bewaffnung und die Qualität der japanischen Kriegerkaste. Hier ist er in seinem Element und weiß als Experte zu urteilen:

*„ Ces gens sont de nation de moyenne grandeur et comme nous, et sont extrêmement bons soldats, fort propres à manier les armes, et fidèles. Leurs armes sont des arquebuses à façon de boulet, des piques fort épaisses, le fer long d'un pied, tranchant à façon d'un couteau, des sabres de la longueur d'une épée à la Suisse, la lame bien épaisse et pesante, avec laquelle ils couperaient un homme en écharpe d'un coup, comme si c'était du bois de la grosseur d'un doigt; même quand il aurait une cuirasse, ils ne laisseraient pas de tuer un homme. Quand ils sont en guerre, ils ont ordinairement trois sabres ou épées, une longue et une autre, la lame de deux pieds long, un petit braquet d'un pied qu'ils portent sur eux en façon de poignard. Du long sabre, ils s'en servent en ras campagne, ès lieux larges, bien furieusement à la mode de la Suisse à deux mains; de lame moindre, s'en servent en lieu étroit à cause que l'autre était trop longue; du petit, ils s'en servent quand ils sont vaincus et surpris et n'ont espérance de se pouvoir sauver: plutôt que de se rendre prisonniers, ils se servent du petit et se le poussent dans le ventre. [...] J'ai aussi entendu du gouverneur de Languesaqi en Japan, qui disait qu'ils avaient le serment de faire cela, et qu'aussi bien s'ils revenaient étant vaincus, le roi les ferait mourir.*¹⁶

(„Diese Leute sind wie wir von mittlerer Grösse und extrem gute Soldaten, geschickt im Umgang mit Waffen und treu. Ihre Bewaffnung besteht aus

¹⁵ Ripon, S. 102.

¹⁶ Ripon, S. 99f.

großkalibrigen Arkebusen und Piken, deren Blatt länger als ein Fuß ist und mit denen gehauen wird; sie haben Schwerter, so lang wie ein Schweizer Zweihänder, und mit einer dicken schweren Klinge; damit können sie mit einem einzigen Hieb einen Mann schräg durchhauen, als ob es ein fingerdickes Stück Holz ist, selbst ein Harnisch schützt den Mann nicht vor dem Tod. Wenn sie im Kriege sind, haben sie gewöhnlich drei Schwerter oder Degen bei sich, ein langes und eines, dessen Klinge zwei Fuß lang ist, sowie eines von einem Fuß Länge, in der Art eines Dolches. Des großen Schwertes bedienen sie sich auf offenem Feld oder in großen Räumen, wobei sie es nach Schweizer Art wild mit beiden Händen schwingen; das mit der mittleren Klinge wird in engen Räumen benutzt, weil das große dafür zu lang ist; des kleinen Dolches bedienen sie sich, wenn sie besiegt oder überrascht worden sind und keine Möglichkeit mehr haben, sich zu retten: eher als sich gefangen nehmen lassen, stoßen sie sich den Dolch in den Bauch. [...] Ich habe vom Gouverneur von Nagasaki in Japan auch vernommen, dass sie geschworen haben, dies zu tun, und auch wenn sie als Besiegte zurückkehren, würde sie der König in den Tod schicken.“)

Soweit die Beobachtungen des wahrscheinlich ersten Schweizers in Japan. Für ihn stellte der Besuch des isolierten Landes sicherlich eine Erholung von seinem blutigen Handwerk dar. Im Jahre 1627 quittierte Hauptmann Ripon seinen Dienst in der VOC und kehrte in seine Heimat zurück, wo sich seine Spur verliert.

Ein weiterer Schweizer, Hans Heinrich Stäger aus Glarus, soll als Arzt auf den Schiffen der VOC in Asien gedient haben und 1666 in Japan verstorben sein.¹⁷ Von ihm ist allerdings außer einem entsprechenden Eintrag im Sterberegister seines Heimatortes nichts weiter bekannt.

3. Im Dienste der Wissenschaft – und des Russischen Zaren

Mehr lässt sich über den nächsten Schweizer in Japan aussagen, der im Titel etwas salopp und auch nicht ganz zutreffend als „Bücherwurm“ angekündigt wurde. Es handelt sich dabei um den Hofrat, Physiker und Astronomen Johann Kaspar Horner (1774-1834) aus Zürich. Dieser betrat am 1. November 1804 bei Nagasaki japanischen Boden. Er war Mitglied einer russischen Expedition unter dem Kommando des aus Estland stammenden Kapitäns Adam Johann von Krusenstern (1770-1846). Der Schweizer Teilnehmer begleitete diese Mission in seiner Eigenschaft als Wissenschaftler.

¹⁷ Sigerist 2001, S. 228.

Johann Kaspar Horner wurde am 12. März 1773 als Sohn eines Bäckermeisters in Zürich geboren und widmete sich auf Wunsch seiner Familie zunächst einer geistlichen Laufbahn; aber früh schon folgte er seinen wissenschaftlichen Neigungen und nahm 1796 in Göttingen das Studium der Naturwissenschaften auf. Sehr zum Leidwesen seiner Familie, die darin eine brotlose Kunst sah, promovierte er 1799 auch noch zum Dr. phil. an der Universität von Jena; im selben Jahr begab er sich nach Hamburg und beteiligte sich an der Vermessung der Elbmündung.¹⁸



Johann Kaspar Horner (1773-1834)

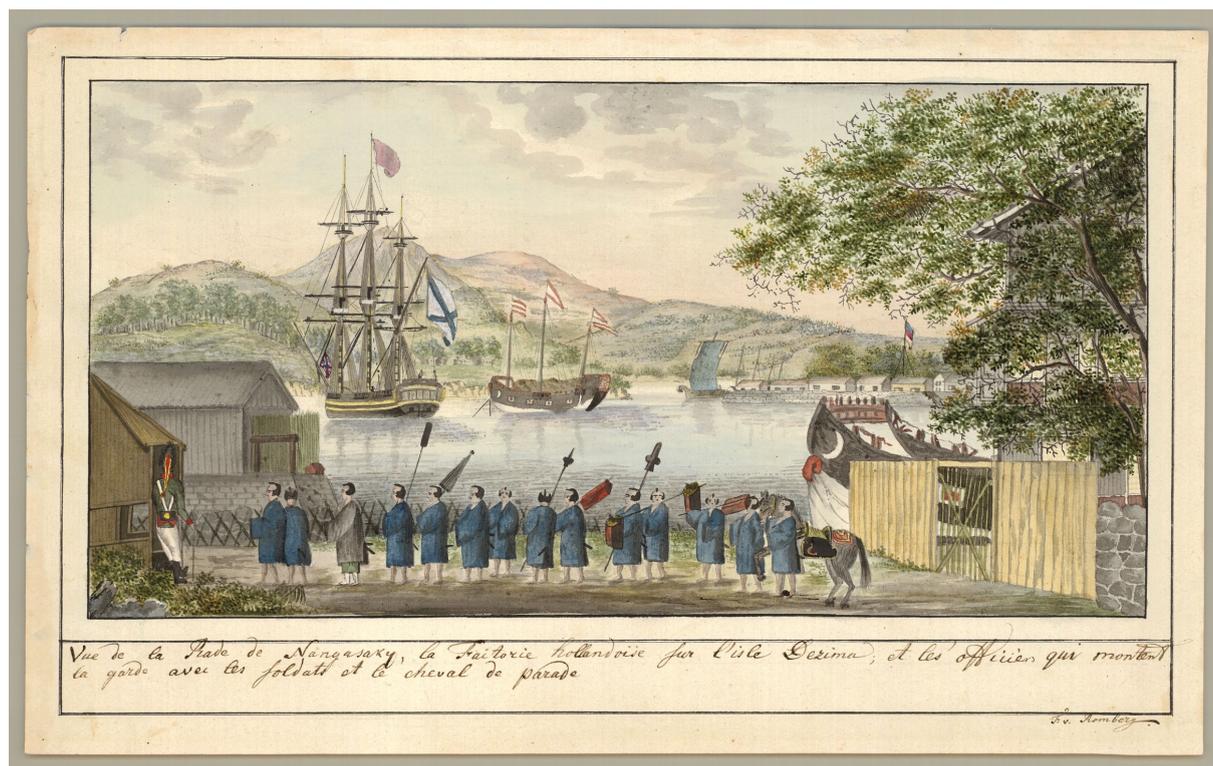
Auf Empfehlung des Direktors der Sternwarte von Gotha, des Barons Franz von Zach (1754-1832), dessen Assistent er 1798 gewesen war, schiffte sich Horner am 3. August 1803 in Kopenhagen bei Kapitän Krusenstern auf der russischen Fregatte *Nadeshda* ein, die am 16. Juli ihren Heimathafen Kronstadt verlassen hatte. Das vorrangige Ziel der Expedition war die erste Weltumseglung unter russischer Flagge; die Route verlief vom Ärmelkanal nach Süden um das Kap Horn nach Japan und von dort durch die Meerenge von Singapur und um das Kap der Guten Hoffnung zurück nach St. Petersburg.¹⁹

Am 8. Oktober 1804 lief die *Nadeshda* im Hafen von Nagasaki ein. Ebenfalls mit an Bord war der Gesandte Nikolai Petrowitsch Resanow (1764-1807), ein Direktionsmitglied der Russisch-Amerikanischen Gesellschaft, die die Expedition ausgerüstet hatte. In Überschätzung seiner Kompetenzen und Möglichkeiten wollte Resanow für seinen Zaren Alexander I die Japaner zur Aufnahme von diplomatischen und Handelsbeziehungen bewegen, drang damit aber schlussendlich nicht durch.²⁰ Das Shogunat spielte auf Zeit, und nach langen Monaten zermürbenden Wartens und ergebnisloser Unterredungen mussten die Russen schließlich unverrichteter Dinge heimreisen.

¹⁸ Mumenthaler (2008), S. 97-100.

¹⁹ Mumenthaler (1996), S. 380f

²⁰ Dallais (2006), S. 64.



Die russische Fregatte Nadeshda im Hafen von Nagasaki 1804; Sammlung J. K. Horner, gez. Romberg (Ethnographisches Museum der Universität Zürich)

Die Expedition verließ Nagasaki am 5. April 1805 und segelte zunächst nach Kamtschatka, wo Resanow das Schiff verließ und auf dem Landweg nach St. Petersburg weiterreiste. Die Nadeshda unternahm danach den zweiten Teil ihrer Weltumseglung durch die Straße von Malakka und um das Kap der Guten Hoffnung, bis sie schließlich am 7. August 1806 wieder in ihren Heimathafen Kronstadt einlief. Die dreijährige Krusenstern-Expedition mochte zwar ein diplomatischer Fehlschlag gewesen sein, in propagandistischer und wissenschaftlicher Hinsicht war sie hingegen ein voller Erfolg: verbesserte Land- und Meereskarten und eine Fülle von Daten zu Meeresströmungen, Flora, Fauna und auch ethnologische Erkenntnisse waren die Früchte der anstrengenden Reise.²¹ Während Krusenstern, Resanow und andere Mitglieder jener denkwürdigen Mission ihre Erlebnisse veröffentlichten, beschränkten sich die Publikationen des Schweizer Teilnehmers, der ja maßgeblichen Anteil an der wissenschaftlichen Ausbeute des Unternehmens gehabt hatte, auf rein naturwissenschaftliche Phänomene.²² Dies hing mit Horners Loyalität und enger Freundschaft zum Leiter der Expedition zusammen;²³ der Zürcher wollte nämlich dem offiziellen Charakter des Berichtes von Krusenstern keinen Abbruch tun, indem er seine

²¹ Mumenthaler (1996), S. 380f.

²² In der Zentralbibliothek Zürich befindet sich Horners schriftlicher Nachlass, darunter ein umfangreicher Briefwechsel mit Krusenstern und Langsdorff, einem deutschen Teilnehmer der Expedition.

eigene Version der Ereignisse veröffentlichte, und kritisierte das Vorpreschen anderer Teilnehmer, die da weniger Skrupel kannten.²⁴ In einem Brief teilte Horner seinem Freund Krusenstern mit, dass dessen Bericht in Zürich begeisterte Aufnahme gefunden habe und auch von einfachen Menschen gelesen werde.²⁵



Ansicht des Hafens von Nagasaki mit der Insel Deshima (rechts); Aquarell von Johann Kaspar Horner, 1804. (Ethnographisches Museum der Universität Zürich)

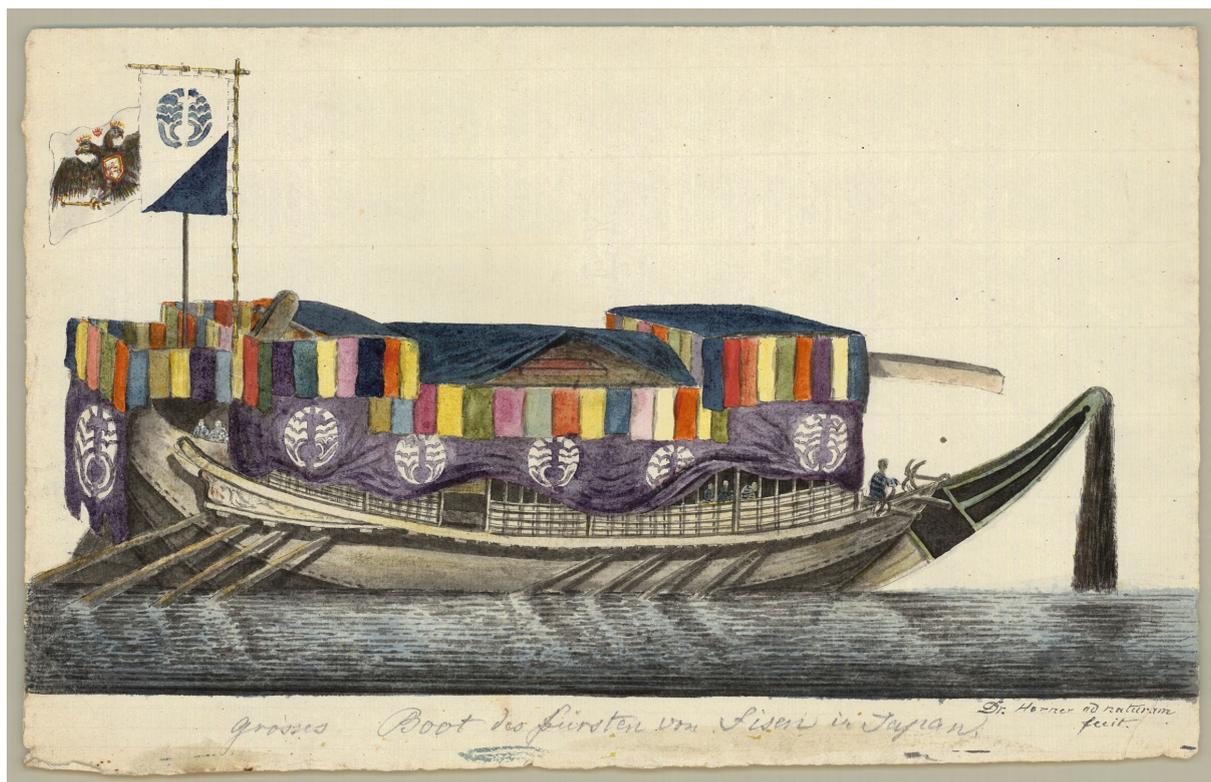
Horner selbst wurde nach seiner Rückkehr 1806 für seine Verdienste mit dem Titel eines kaiserlichen russischen Hofrates geehrt und in die Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg aufgenommen. 1809 kehrte er in seine Heimatstadt Zürich zurück, wo er eine Professur für Mathematik übernahm und daneben eine politische Karriere als Kantonsparlamentarier (1814), Erziehungsrat (1816) und Mitglied der Zürcher Regierung (1829/30) machte.²⁶

²³ Nach seinem Freund benannte Krusenstern einen Berg in SüdJapan als Pic Horner und ein Kap auf der Insel Sachalin; vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4 (1927), S. 291.

²⁴ Mumenthaler (2008), S. 387, 396.

²⁵ Mumenthaler (2008), S. 404.

²⁶ Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4 (1927), S. 291.



*Grosses Boot des Fürsten von Hizen in Japan, Aquarell von J.K. Horner, 1804.
(Ethnographisches Museum der Universität Zürich).*

Hundertsiebzig Jahre nach seinem Tode, im Jahre 2004, fanden Mitarbeiter des Ethnographischen Museums der Universität Zürich im Keller ihres Museums die verschollenen Aquarelle und Skizzen, die Horner während seiner Reise um die Welt angefertigt hatte.²⁷

Dr. rer.publ. HSG Roger Mottini, geboren 1959 in St. Moritz/Graubünden. Studium der Staatswissenschaften (Internationale Beziehungen/Sowjetunion, Russland) an der Universität St. Gallen (HSG); Nachdiplomstudien an den Universitäten Genf (IUHEI) und Tokyo (Todai). Promotion an der Universität St. Gallen über die Beziehungen der Schweiz zu Meiji-Japan. Lehraufträge an den Universitäten St. Gallen, Bern und an verschiedenen Fachhochschulen. Trainer und Strategieberater mit Fokus auf internationale/interkulturelle Führung mit den Schwerpunkten Europa, Japan und China. Publizist und Herausgeber des „Yearbook Switzerland – Japan“.

²⁷ Dallais (2006), S. 67.

Bibliographische Angaben:

Dallais, Philippe: Lost Memories – The Search for the first Swiss in Japan; in: Mottini, Roger (ed.): Switzerland and Japan – Highlights of Their Encounter. Schwabe, Basel 2006.

Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer Robert-Peter: Schweizer in Fremden Diensten – Verherrlicht und Verurteilt. NZZ Libro, Zürich 2005.

Immoos, Thomas: Kulturelle Beziehungen im Barockzeitalter; in: Helvetia - Nippon 1864-1964, Festschrift zum Abschluss des ersten schweizerisch-japanischen Handels- und Freundschaftsvertrages, Festschriftkomitee (Hg.), Tokio 1964.

Kapitza, Peter (Hg.): Japan in Europa: Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm v. Humboldt, 2 Bde., München 1990.

Mottini, Roger (ed.): Switzerland and Japan – Highlights of Their Encounter. Schwabe Verlag Basel 2006.

Mumenthaler, Rudolf: Johann Kaspar Horner als Astronom auf Krusensterns Weltumsegelung; in: E. Maeder/R.Niederhäuser (Hg.): Von Zürich nach Kamtschatka – Schweizer im Russischen Reich, Zürich 2008.

Mumenthaler, Rudolf: Im Paradies der Gelehrten – Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725 – 1917), Verlag H. Rohr, Zürich 1996.

Ripon, Elie: Voyages et Aventures du Capitaine Ripon aux Grandes Indes – Journal inédit d'un mercenaire (1617-1627), par Yves Giraud (éd); L'Albaron Société Présence du livre, Thonon-les-Bains (Haute Savoie), 1990.

Sakamoto, Mitsuru: Nanban-Stellschirme – Bilder der Fremden; in: Croissant, Doris (Hg.): Japan und Europa 1543-1929 (Begleitband Berliner Festwochen), Berlin 1993.

Sigerist, Stephan: Schweizer in Asien – Präsenz bis 1914, Schaffhausen 2001.